

ALTERS- UND PFLEGEHEIME BUNDESDATEN ZUR ENTWICKLUNG DER PFLEGEQUALITÄT SEIT 2012

Wie die Heime bei Kostendruck und Personal



Verbessert im Vierjahresvergleich: Alterszentrum in Meilen. Foto: Michael Trost



Verbessert: Pflegezentrum Linthgebiet in Uznach. Foto: Manuela Matt



Verschlechtert: Pflegezentrum Nidelbad in Rüslikon. Foto: Sabine Rock

Die Bedürfnisse und Ansprüche in der Altenpflege steigen wie auch die Kosten, Fachpersonal ist rar. Der Druck auf die Heime nimmt zu, sie reagieren darauf unterschiedlich. Die ZSZ hat Heime befragt, die bei der Pflege aus- oder abgebaut haben.

Wo Arbeitsaufwand und Kosten steigen, droht Leistungsabbau. «SonntagsZeitung» und «Le Matin Dimanche» berichteten vorgestern, dass 299 der 1552 Alters- und Pflegeheime in der Schweiz zwischen 2012 und 2016 bei der Pflege gespart haben. Personal wurde abgebaut oder der Ausbildungsgrad gesenkt, indem der Anteil von Hilfspflegepersonal erhöht wurde. Während der Abbau in den Kantonen Bern und Waadt teils bedenkliche Züge aufweist, haben sich die Heime in Zürich und St. Gallen besser auf den Wandel eingestellt. Fast alle konnten ihren Pflegestandard halten oder sogar erhöhen.

Es befinden sich aber auch in der Region Zürichsee Pflegeheime, die beim Personal gespart haben, wie die ZSZ in den vom Tamedia-Recherchedesk aufbereiteten Daten des Bundesamts für Gesundheit (BAG) herausgefunden hat. Unter den im Vierjahresvergleich schlechter abschneidenden 13 Zürcher Heimen (von insgesamt 241) sind zwei in Horgen und Rüslikon. Im Kanton St. Gallen, der 111 Pflegeheime zählt, weisen 24 schlechtere Werte auf als 2012, davon sieben im Linthgebiet.

«Nicht nachvollziehbar»

Wie viel qualifiziertes, höher ausgebildetes Pflegepersonal steht pro Bewohnerin und Bewohner zur Verfügung? Ist diese Quote tiefer als vier Jahre zuvor, schlägt sich das negativ (in der Tabelle rotes Feld) nieder. In den Heimen mit grünem Feld hat sich die Pflegequote pro Bett erhöht.

Vor allem dort, wo die Quote schlechter wurde, tun sich die Verantwortlichen schwer mit Erklärungen. Einige bezweifeln die Richtigkeit der Zahlen, obwohl diese vom BAG als zuverlässig bezeichnet werden. Im Altersheim der Stapfer-Stiftung Horgen (74 Langzeitbewohner) hat sich die Pflegequote um ein Drittel verschlechtert. Für Stiftungsratspräsident Marc Winet habe dies mit dem «speziellen Betriebskonzept» zu tun, bei dem rund ein Drittel der Bewohner ohne Pflegebedarf seien. «Das hat Auswirkungen auf den Stellenplan und den Anteil an qualifiziertem Pflegepersonal.» Nach Todesfällen mit höherem Pflegebedarf treten meist neue Bewohner ohne oder mit tieferem Pflegebedarf ein.

Winet sagt aber auch, dass die Zahlen der BAG-Statistik «für uns schlichtweg nicht nachvollziehbar sind». Ende Februar 2018, also mehr als ein Jahr nach dem Untersuchungszeitraum, liege zudem das Stapferheim im Bereich qualifiziertes Pflegeper-

sonal «3,37 Vollzeitstellen über dem von der Zürcher Gesundheitsdirektion vorgegebenen Richtstellenplan», sagt der Horgener Stiftungsratspräsident.

Pool von freien Pflegern

Auch Christoph Sigrist, Geschäftsführer des Bürgerspitals Rapperswil (41 Plätze), widerspricht einem Abbau gemäss BAG-Daten: «Im Gegenteil, ein Vergleich der Stellenpläne 2012 und 2016 zeigt auf, dass im Bereich Pflege Fachpersonen ein Anstieg um 140 Stellenprozente zu verzeichnen war.» Eine Erklärung der Differenz gibt Sigrist. Das Bürgerspital arbeitet seit Jahren in der Pflege mit einem Pool von freien Mitarbeitenden im Stundenlohn. So könnten Personalausfälle umgehend kompensiert werden. Aus buchhalterischen Gründen würden diese Springer nur mit je einem Stellenprozent geführt. «Die Abweichungen in der Statistik sind darauf zurückzuführen», sagt Sigrist. Beweis für die gesicherte Pflegequalität seien die Personalkosten, die bis 2016 um über eine halbe Million Franken stiegen.

Das Altersheim Tschächli in Benken ist mit 25 Betten klein. Entsprechend fallen Änderungen ins Gewicht. «Der Pflegebedarf variiert je nach Bewohner und entsprechend wird das Personal zusammengestellt aus qualifiziertem Pflegepersonal und Pflegehilfspersonal», erklärt Christina Kistler, Ratschreiberin der das Altersheim führenden

«Die Abweichungen sind auf den Pool mit freien Mitarbeitenden zurückzuführen.»

Christoph Sigrist,
Geschäftsführer Bürgerspital
Rapperswil

den Ortsgemeinde. Ein Wechsel in der Pflegedienstleitung habe sich in der Statistik ausgewirkt. «In der Zwischenzeit ist dieser Posten wieder besetzt», sagt sie.

Im Rüschliker Pflegezentrum Nidelbad mit 120 Langzeitbewohnern ist Moritz Gautschi erst seit Ende 2015 Geschäftsführer. Wegen spärlicher Dokumentation «kann ich deshalb nur wenig



Die Alterspflege gehört zu den höchsten, aber auch teuersten Aufgaben in einer sozialen Gesellschaft. Die Ansprüche und Kosten steigen fast jedes Jahr, was die Heime

über den Zeitraum vor 2016 berichten», sagt er. Das Nidelbad orientiere sich aber «grundsätzlich am Mindeststellenplan der Aufsichtsbehörde». Dazu gehört auch die Vorgabe, mindestens die Hälfte aus ausgebildetem Personal zu rekrutieren.

Laufend Stellen verschieben

Die für die Alterseinrichtungen in Rapperswil-Jona zuständige Rajovita weist im BAG-Vergleich bei zwei Pflegeeinrichtungen sowie im Pflegezentrum Meienberg (70 Langzeitbewohner) verschlechterte Zahlen auf. Geschäftsführer Christoph Künzli bezeichnet die BAG-Daten als «Momentaufnahme mit statistischer Ungenauigkeit». Das treffe Organisationen wie Rajovita, die mehrere Institutionen führen. Das bedinge laufend Stellenverschiebungen aufgrund der Anzahl belegter Betten und der Pflegeintensität.

Im Pflegezentrum Meienberg habe sich die Bewohnerzahl um vier Betten verringert, weil Doppel- zu Einzelzimmer umgewandelt wurden. Künzli versichert, dass die Richtlinien des Kantons eingehalten werden: Der Anteil Fachpersonal ist vom Soll des gesamten Pflege- und Betreuungspersonals zu berechnen und beträgt mindestens 40 Prozent. «Bei Rajovita sind es 50 Prozent», betont Künzli. Wenigstens zehn

Prozent vom Soll des gesamten Pflege- und Betreuungspersonals muss Fachpersonal sein, das über einen Abschluss auf Tertiärstufe verfügt. «Bei Rajovita sind es 20 bis 25 Prozent», sagt er.

Dem ebenfalls von Rajovita geführten Pflegezentrum Bühl (78 Betten) gibt die BAG-Statistik bessere Noten als 2012. «Die Pflegeintensität hat im Zeitraum von 2012 bis 2016 von 4,5 auf 5,7 zugenommen», erklärt Künzli. «Aus diesem Grund hat der Stellenetat im Bühl zugenommen.»

Weniger Pflegeaufwand

Auch in Uznach unterstehen zwei Heime mit unterschiedlicher BAG-Bilanz einer Führung. Das Altersheim Städtli (32 Betten) hat sich verschlechtert. Gemeindepräsident Christian Holderegger (parteilos) macht dafür den um 12 Prozent gesunkenen Pflegeaufwand verantwortlich.

Das Uzner Pflegezentrum Linthgebiet wiederum hat sich im Vierjahresvergleich verbessert. Holderegger begründet dies mit der Komplexität der Pflegesituationen durch die Nähe zum Spital. Das löste eine deutliche Zunahme der Akut- und Übergangspflege seit Einführung der Spitalpauschale aus.

Verbessert hat sich auch das Altersheim Tödi der Gemeinde Horgen (84 Plätze). «Der Stellen-

ausbau hat mit dem Wandel des Altersheims zu einem Pflegeheim und zunehmender Pflegebedürftigkeit zu tun», teilt Karl Conte mit. Grösste Herausforderung für den Abteilungsleiter Alter und Gesundheit der Gemein-

«Die Pflegeintensität hat im Zeitraum von 2012 bis 2016 zugenommen, aus diesem Grund hat der Stellenetat im Bühl zugenommen.»

Christoph Künzli,
Geschäftsführer Rajovita

de ist die Personalsuche. Bei derzeit rund 6400 offenen Stellen für Pflegepersonal in der Schweiz sei es schwierig, gutes und qualifiziertes Fachpersonal zu finden.

Schwierige Personalsuche

«Die Rekrutierung ist sehr teuer, weil sich viele Bewerber über Personalvermittlungen bewerben», sagt Conte. Und es gebe im-

mer mehr spezielle Pflegesituationen wie Demenz und Sucht, welche das Personal stark beanspruchten. Conte wünscht sich eine Ausbildung, die weggeht von der rein somatischen Pflege zur psychosozialen Betreuung.

Das Wohnzentrum Fuhr in Wädenswil (70 Plätze) hat mit dem steigenden Pflegebedarf Schritt gehalten und sich in der Statistik verbessert. Die Personalsuche verschärfte sich jedoch. Vor ein paar Jahren habe man genügend Bewerbungen auf jede Stellenausschreibung erhalten. Heute sei das anders. «Das Wichtigste ist, die guten Mitarbeiter an Bord zu halten», sagt Zentrumsleiter Peter Brändli, «damit gar keine neuen gesucht werden müssen.» Im Alterszentrum Platten Meilen (109 Betten) werden die Richtlinien des Kantons «bei weitem übertroffen», wie die Leiterin Gisela Kessler-Berther sagt. Die Personalfrage stehe im Vordergrund, zumal das Meilemer Zentrum demnächst auf 125 Plätze ausgebaut wird.

Die Pflegeheime stehen also im Konkurrenzverhältnis zueinander. Das beschäftigt den Uzner Gemeindepräsidenten Christian Holderegger: «Die Lohnforderungen steigen ständig. Und das Lohnniveau im Kanton Zürich ist höher als im Kanton St. Gallen.»

Christian Dietz-Saluz

mangel die Pflegequalität anpassen



Verschlechtert: Pflegezentrum Meienberg in Rapperswil-Jona. Foto: Michael Trost



Verschlechtert: Alters- und Pflegeheim Bürgerspital Rapperswil. Foto: M. Matt



Verschlechtert: Altersheim Stapfer Stiftung Horgen. Foto: Manuela Matt

ALTERS-/PFLEGEHEIME IN DER REGION ZÜRICHSEE, IN DENEN VON 2012 BIS 2016 DIE PFLEGEQUALITÄT ZU- ODER ABGENOMMEN HAT

Name des Heimes	Standort	Anzahl Langzeitbewohner 2012/2016	Index für die Pflegeintensität (Stufe 1 = Minimum / Stufe 12 = Maximum) 2012/2016	Anzahl Personal total in Stellen 2012/2016	Anteil Pflegepersonal in Prozent 2012/16	Anteil Verwaltung, Service und Haustechnik in Prozent 2012/2016	Pflegepersonal in Stellen, davon qualifiziertes Personal 2012/2016	Personal pro Bewohner 2012/2016	Qualifiziertes Pflegepersonal pro Bewohner 2012	Qualifiziertes Pflegepersonal pro Bewohner 2016	Veränderung qualifiziertes Pflegepersonal pro Bewohner 2012-2016 in Prozent
Haldrain AG Alters- & Pflegeheim	Gommiswald	26/26	4,3/3,7	18,2/22,4	48,4/55,5	51,6/44,5	12,4/8,9	0,7/0,9	0,2	0,4	82,4
Alters- & Pflegeheim Bellevue AG	Rieden	7/4	3,4/3,0	5,8/3,8	40,9/53,8	59,1/46,2	2,0/1,2	0,8/0,9	0,2	0,4	62,7
Altersheim Berg	St. Gallenkappel	31/31	4,7/5,7	22,8/29,9	54,1/56,2	45/41,1	16,8/10,0	0,7/0,9	0,2	0,3	51,5
Alters- & Pflegeheim Schönau	Kaltbrunn	38/38	3,6/4,6	22,5/32,3	60,1/54,2	39,8/43,9	17,5/9,6	0,6/0,8	0,2	0,3	47,2
Rajovita Pflegezentrum Bühl	Jona	74/78	4,5/5,7	59,8/75,6	61,6/61,0	36,3/36,6	46,1/24,5	0,8/1,0	0,3	0,3	21,5
Pflegezentrum Linthgebiet	Uznach	76/73	6,1/6,7	68/63,6	70,5/73,2	28,5/25,7	46,6/22,5	0,9/0,9	0,3	0,3	13,1
Pension Mürtchen Alters- und Pflegeheim	Eschenbach	46/44	4,2/5,2	44,9/45,1	45,7/49,5	53,4/49,9	22,3/14,0	0,9/0,9	0,3	0,3	11,3
Pflegeheim Harder	Rieden	12/12	4,2/4,0	6,9/5,4	62,8/50,2	37,2/49,8	2,7/1,01	0,6/0,5	0,1	0,1	9,9
Altersheim Tödi der Gemeinde Horgen	Horgen	78/84	3,3/3,5	38/50,3	37,3/51,7	60,9/46,7	26,0/18,3	0,5/0,6	0,1	0,2	179,5
Stiftung Amalie Widmer	Horgen	103/110	6,2/6,2	135/126,5	28,6/69,7	27,5/24,6	88,2/63,7	1,2/1,1	0,3	0,6	102,8
Wohnzentrum Fuhr	Wädenswil	69/70	3,7/3,8	31/39,5	57,1/56,3	42,9/43,7	22,2/18,7	0,4/0,6	0,2	0,3	97,7
Tertianum Horgen	Horgen	21/24	7,0/6,6	14,3/20,2	100/100	0/0	20,2/13,8	0,7/0,8	0,4	0,6	49,9
Altersheim im Ris	Adliswil	97/97	5,1/3,4	59,4/60,9	49,1/49,8	49,4/48,0	30,3/20,8	0,6/0,6	0,2	0,2	13,8
Alterszentrum Platten	Meilen	109/109	5,3/4,8	100,6/98,6	55,4/55,7	38,4/39,8	54,9/34,8	0,9/0,9	0,3	0,3	6,7
Rajovita Pflegewohnung Porthof	Jona	8/9	4,2/4,6	7/7,7	97/90,9	3,0/9,1	7,0/1,6	0,9/0,9	0,30	0,17	-41,40
Rajovita Pflegewohnung Spinnereistrasse	Rapperswil	8/8	4,8/4,6	6,8/6,9	98,9/99,2	1,1/0,8	6,0/2,5	0,9/0,9	0,48	0,32	-33,10
Altersheim Tschächli	Benken	25/25	4,9/5,4	16,3/19	54,4/56,2	45,6/43,8	10,6/5,6	0,6/0,7	0,24	0,20	-16,90
Alters- & Pflegeheim Bürgerspital	Rapperswil	41/41	3,6/4,3	34,5/38,4	58,3/56,9	40,8/39,9	21,8/9,8	0,8/0,9	0,28	0,24	-14,20
Alters- & Pflegeheim Aeschen	Armden	22/23	4,2/4,6	8,6/11,1	59,6/63,5	40,4/36,4	7,0/3,0	0,4/0,5	0,15	0,13	-12,60
Rajovita Pflegezentrum Meienberg	Jona	74/70	4,4/4,5	55,8/57,8	64/60,9	34,8/37,5	35,2/19,1	0,8/0,8	0,31	0,29	-5,90
Altersheim Städtli	Uznach	32/32	3,0/3,6	18,8/19,8	31,6/46,1	47,5/49,1	9,1/5,1	0,6/0,6	0,17	0,16	-4,10
Altersheim Stapfer Stiftung	Horgen	72/74	4,3/3,2	37,8/34,5	40,8/32,4	59,2/65,3	11,2/9,4	0,5/0,5	0,19	0,13	-32,62
Pflegezentrum Nidelbad	Rüschlikon	120/120	6,8/6,5	135/121,8	63/71,7	34,4/25	87,3/40,7	1,1/1	0,40	0,38	-6,84

Quelle: Bundesamt für Gesundheit (BAG), Kennzahlen der Schweizer Pflegeheime 2012-2016

in Zugzwang bringt. Foto: Oliver Berg

Klare Vorgaben vom Kanton

Zuständig für Pflegeheime im Kanton Zürich ist die Gesundheitsdirektion. Im Kanton St. Gallen ist es die Direktion des Inneren. Die ZSZ hat beide Direktionen zur Lage befragt.

13 Zürcher Heime haben beim ausgebildeten Personal pro Heimplatz abgebaut. Daniel Winter, Sprecher der Zürcher Gesundheitsdirektion (GD), kann diese Zahlen ohne Kenntnis der

konkreten Situation der Heime nicht beurteilen. «Grundsätzlich gilt aber, dass es in der Verantwortung der Pflegeinstitutionen steht, ihre Personaldotation bezogen auf den Pflegebedarf ihrer Bewohnerinnen und Bewohner laufend sicherzustellen», sagt er.

Dazu macht die Gesundheitsdirektion qualitative und quantitative Mindestvorgaben. Demnach muss mindestens die Hälfte des Gesamtstellenplanes für die Pflege und pflegerische Betreuung durch Pflegefachpersonen (dipl. Pflegefachperson HF, FH oder Pflegefachperson DN I oder ein entsprechendes eidgenössisch anerkanntes ausländisches Diplom) und Fachpersonen Gesundheit beziehungsweise Fachpersonen Betreuung mit Schwerpunkt Betagtenbetreuung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) abgedeckt sein. Mindestens ein Viertel des Gesamtstellenplanes für die Pflege und pflegerische Betreuung muss durch diplomierte Pflegefachpersonen (HF, FH oder DN I) abgedeckt sein.

Der Mindeststellenplan wird vom jeweils zuständigen Bezirksrat als der zuständigen Aufsichts-

instanz jährlich kontrolliert. Sollte er unterschritten worden sein, werden von der Aufsichtsbehörde die entsprechenden Massnahmen zur Verbesserung der Situation verlangt.

Heime melden ihre Daten

Auch im Kanton St. Gallen es gemäss Regierungsrat Martin Klöti (FDP) klare Vorgaben der Direktion des Inneren (DI) zum Stellenetat. «Je mehr Pflegebedarf besteht, umso mehr Pflegepersonal insgesamt und Pflegefachpersonal muss in einem Heim vorhanden sein», sagt er. «Der Stellenetat und der Anteil Pflegefachpersonal werden im Rahmen des Controllings Pflegefinanzierung durch den Kanton jährlich erhoben und geprüft.»

Statistik Luzern (Lustat) erhebt die Samed-Daten im Auftrag des Kantons St. Gallen direkt bei den Heimen und übermittelt sie an den Bund. Dabei werden die Angaben der Heime im Rahmen der Möglichkeiten von Lustat plausibilisiert, erklärt Klöti. «Alle Angaben in der Samed-Statistik stammen also von den Heimen selber.»

Liliane Minor/
Christian Dietz-Saluz

«10 000 Diplomierte fehlen»

Die Berufsverbände der Pflegenden in den Kantonen Zürich und St. Gallen sind vom qualitativen Abbau nicht überrascht. Sie fordern bessere Arbeitsbedingungen.

Edith Wohlfender, Geschäftsführerin der Sektion St. Gallen, Thurgau, Appenzell des Schweizerischen Verbands der Pflegefachfrauen und -männer (SBK), ist über den teilweisen Qualitätsabbau nicht überrascht. In St. Gallen werde generell von Fachpersonal gesprochen. Doch langjährige Pflegefachpersonen sagten, dass sie durch billigere Fachangestellte Gesundheit ersetzt werden. Betriebe würden kaum mehr Diplomierten anstellen. Mit der Argumentation, dass sie keine finden würden.

Wohlfender stellt klar: «National hat man berechnet, dass 10 000 diplomierte Pflegefachpersonen fehlen. Das heisst, dass Arbeitnehmerinnen auswählen können, wo sie arbeiten wollen.» Entsprechend würden sie Arbeitgeber wählen, die gute Arbeitsbedingungen bieten, etwa beim Lohn, oder familienfreundliche Dienstpläne. Doch sie gibt

den Arbeitgebern eine Mitschuld an der Situation. «Ich wage zu behaupten, dass die Heime keine Diplomierten finden, ist eine Folge von ungünstigen Arbeitsbedingungen. Auch geht die Verant-

haben, weil sie gute Rahmenbedingungen böten.

Frauen im Beruf halten

Handlungsbedarf sieht Edith Wohlfender bei der kurzen Berufsverweildauer und, dass die Frauen aus dem Beruf ausscheiden. Das seien nicht nur die Jungen. Sie höre vermehrt von älteren Pflegenden, dass sie unzufrieden sind mit den Dienstzeiten.

Das Argument Geld lässt Wohlfender nicht gelten: «Es ist hinlänglich bekannt, dass eine gute Stellendotation mit vielen Diplomierten nicht teurer zu stehen kommt, weil die Effektivität und Effizienz sich verbessert.»

Eher überrascht über die Zahlen ist die Präsidentin der Zürcher Sektion des SBK, Regina Soder. Ein Abbau sei fast nicht machbar. Aber auch sie bestätigt, dass Heime vermehrt auf Fachangestellte Gesundheit setzen. «Das ist ein Qualitätsumbau.» Die Pflege sei verglichen mit früher mehr zum Stressberuf geworden. Der Gesundheitszustand der Heimbewohner sei instabiler geworden. «Deshalb kommt es öfter zu vorübergehendem Personalmangel.»

Pascal Jäggi

«Dass Heime keine Diplomierten finden, ist eine Folge von ungünstigen Arbeitsbedingungen.»

Edith Wohlfender, Verband Pflegefachfrauen und -männer

wortlichkeit über das normale Mass hinaus, weil zu wenige Pflegefachpersonen für zu viele Bewohner die Verantwortung tragen», sagt Edith Wohlfender. Sie kenne einige Altersheime, die keine Rekrutierungsprobleme

GEMI Küchen
hot & cool

Ihr Schreiner am Zürichsee SEIT 1948

Ihr Spezialist für Küchenbau.

Besuchen Sie unsere Ausstellung.

8703 Erlenbach, Tel. 044 915 31 68
E-Mail: info@gemi.ch, www.gemi.ch